

Daniel Doll, Barbara Kavemann,
Bianca Nagel, Adrian Etzel (Hrsg.)

Beiträge zur Forschung zu Geschlechterbeziehungen, Gewalt und privaten Lebensformen

Disziplinäres,
Interdisziplinäres und Essays



Verlag Barbara Budrich

Beiträge zur Forschung zu
Geschlechterbeziehungen, Gewalt
und privaten Lebensformen

Daniel Doll
Barbara Kavemann
Bianca Nagel
Adrian Etzel (Hrsg.)

Beiträge zur Forschung zu
Geschlechterbeziehungen, Gewalt
und privaten Lebensformen

Disziplinäres, Interdisziplinäres
und Essays

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2022

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<https://portal.dnb.de> abrufbar.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Alle Rechte vorbehalten

© 2022 Verlag Barbara Budrich GmbH, Opladen, Berlin & Toronto
www.budrich.de

ISBN 978-3-8474-2590-8 (Paperback)

eISBN 978-3-8474-1777-4 (PDF)

DOI 10.3224/84742590

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de

Titelbildnachweis: <http://www.lehfeldtmalerei.de/>

Lektorat und Satz: Anja Borkam, Jena – kontakt@lektorat-borkam.de

Druck: paper & tinta, Warschau

Printed in Europe

Für Nena

Inhalt

Daniel Doll, Barbara Kavemann, Bianca Nagel, Adrian Etzel

Zur Einleitung	11
----------------------	----

Forschungsmethoden

Gabriele Lucius-Hoene

„...und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne“: Erzählanfänge in narrativen Interviews	25
--	----

Heiko Löwenstein

Agency rekonstruieren, Agency konzeptualisieren: Eine Skizze zum Stand der Agency-Analyse, zu methodologischen Perspektiven und zur theoretischen Bestimmbarkeit	35
--	----

Peter Caspari

Qualitative Forschungsmethoden als reflexives Modell für pädagogisches Handeln	53
---	----

Wolfgang Eßbach

Vier Quellen der Feldforschung	63
--------------------------------------	----

Daniel Gredig, Sibylle Nideröst, Anne Parpan-Blaser

Zur sequenziellen Verknüpfung von qualitativer und quantitativer Forschung: Von einer Typologie somatischer Kultur zum Index	69
---	----

Heinz Kindler

Verhältnis von quantitativen Methoden und die Mixed-Methods- Bewegung	85
--	----

Frederic Vobbe, Katharina Kärger

„Ich hatte öfters das Gefühl, die Interviewpartnerin übernimmt Verantwortung für uns.“ Die Betroffenheit von Forschenden als forschungsethische Herausforderung in partizipativ- wissenschaftlichen Kontexten zu sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend	99
---	----

Anja Henningsen, Meike Kampert, Veronika Winter

Partizipative Jugendforschung. Forschung mit jungen Menschen aus der berufsbezogenen Jugendsozialarbeit zu Sexualität und Gewalt 109

Carol Hagemann-White

Thoughts on Intersectionality: Diskurse und Begriffe in zwei Sprachen 127

Gewalt in unterschiedlichen Kontexten

Barbara Kavemann, Adrian Etzel, Bianca Nagel

„Epistemische Ungerechtigkeit“ als theoretischer Zugang zum Verständnis der Folgen von sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend 137

Stephan Rixen

Sexuelle Gewalt in der katholischen Kirche: Herausforderungen für das staatliche Recht 157

Daniel Doll

„Vertrauen“ und „Schuld“ in Diskussionen über das Versenden von Nacktbildern unter Jugendlichen 165

Malte Täubrich, Mart Busche, Jutta Hartmann, Bernard Könnecke

Sexualisierte Gewalt gegen trans*, inter* und nicht-binäre Menschen: Eine weitgehende Leerstelle in der Gewaltforschung 177

Isolde Geissler-Frank, Katrin Toens, Mareike Ochs

Leiden für die Profession? Sicherheitsgefühl und Viktimisierungen bei Fachkräften der Sozialen Arbeit 189

Lebenslauf, Körper und Geschlecht

Monika Götsch

Jugend, Körper und Geschlecht: Eine Art Dialog über sexuelle Identität(en) und heteronormative Sozialisation 205

Silvia Krumm

Frauen leben (auch) mit psychischen Krisen 215

Inhalt	9
<i>Dominik Gerstner</i>	
Determinanten der ersten Reaktion auf unbeabsichtigte und ungewollte Schwangerschaften – Erkenntnisse aus der Studie „frauen leben 3“	231
<i>Klaus Fröhlich-Gildhoff</i>	
Großeltern und Enkel als wechselseitige Entwicklungshelfer	243
<i>Thomas Klie, Hartmut Remmers</i>	
Die Corona-Pandemie und Care-Arbeit	251
<i>Jörg M. Fegert</i>	
Das Coronavirus und die Renaissance des Haushalts	267
<i>Thomas Meysen</i>	
Familiengerichte und Elternschaft bei Getrenntleben: Eine qualitative Inhaltsanalyse zu persönlichen Einstellungen und deren Objektivierung am Beispiel des Wechselmodells	279
<i>Birgit Schweikert</i>	
Die Menschenrechte haben (k)ein Geschlecht: Gefühlte und gelebte Gleichstellung in Deutschland	293
Autor*innenverzeichnis	305

Zur Einleitung

Daniel Doll, Barbara Kavemann, Bianca Nagel, Adrian Etzel

Der vorliegende Sammelband entstand zunächst aus dem Anlass des 70. Geburtstages von Prof. Dr. habil. Cornelia Helfferich – einer Koryphäe im Bereich der Sozialforschung sowie der Geschlechterforschung und der Familiensoziologie. Ebenso feierte das von ihr gegründete Sozialwissenschaftliche Forschungsinstitut zu Geschlechterfragen in Freiburg (SoFFI F.) im selben Jahr sein 25-jähriges Bestehen. Der Tod von Cornelia Helfferich am 23. November 2021 warf diese Pläne einer Festschrift jedoch aus zweifachem Anlass um. Die Herausgebenden möchten mit dem vorliegenden Band, in dem aktuelle disziplinäre wie interdisziplinäre Beiträge zu einschlägigen Themenbereichen zusammengestellt werden, das Lebenswerk einer herausragenden und leidenschaftlichen Wissenschaftlerin würdigen. Cornelia Helfferich hat die Wissenschaft, die Praxis, Generationen von Studierenden und viele ihrer Wegbegleiterinnen und -begleiter geprägt.

Die scientific community der Forschung zu Geschlechterbeziehungen, Gewalt und privaten Lebensformen zeichnet sich neben der Interdisziplinarität durch ein breites Repertoire an methodischen und theoretischen Zugängen aus und deckt ein weites thematisches Spektrum ab. Das zeigt sich auch an den Beiträgen des vorliegenden Sammelbands, in denen nicht nur unterschiedliche methodische Zugänge im Themenbereich reflektiert werden, sondern auch aktuelle Erkenntnisse und Ergebnisse von Forschung zu Gewalt, Lebenslauf, Körper und Geschlecht vorgestellt werden. Dabei werden praktische sowie theoretische Implikationen für unterschiedliche Anwendungsbereiche wie z.B. empirische Forschung, aber auch professionell helfende Praxis diskutiert.

In dieser ausdifferenzierten Forschungslandschaft, die thematisch wie methodisch unterschiedliche Schwerpunkte vertritt, hat sich bereits 1996 das SoFFI F. (damals als Sozialwissenschaftliches FrauenForschungsInstitut Freiburg) methodisch durch ein Forschungsprogramm positioniert, das quantitative und qualitative Vorgehen miteinander verbindet und ein breites Themenspektrum abdeckt. Forschung in den Bereichen Familie, Geschlecht(erbeziehungen), Gesundheit und Erleben von Gewalt im Geschlechter- und Generationenverhältnis wird im SoFFI F. in besonderer Weise unter einer Lebenslauf- bzw. Biografieperspektive und wie bereits erwähnt, mittels einer Methodenkombination qualitativer und quantitativer Zugänge, miteinander verbunden. Hierbei spielte Cornelia Helfferich durchweg eine zentrale Rolle. Auf Grundlage der unterschiedlichen Zugänge und Daten im Rahmen vielzähliger Forschungsprojekte in den Schwerpunkten Familie und Familienplanung, Ge-

walt im Geschlechterverhältnis und sexueller Missbrauch, Wohnen, Jugend und Bildung, Migration und Geschlecht hat sie eine Vielzahl von Wissenschaftler*innen geleitet und mit ihnen im Kontext von Drittmittelforschung einen sowohl breiten wie tiefen Wissensschatz zur Verfügung gestellt.

Neben den interdisziplinären Beiträgen soll es in der Folge deshalb auch um Cornelia Helfferich gehen. Hierbei werden neben der Wissenschaftlerin Cornelia Helfferich die Themenbereiche des Instituts SoFFI F. und inhaltliche Schwerpunkte ihrer Arbeit vorgestellt.

Cornelia Helfferich – Die Wissenschaftlerin

Möchte man über Cornelia Helfferichs Lebenswerk schreiben, so steht man schnell vor der Schwierigkeit, mit einer der vielen Leistungen im Forschungs- und akademischen Feld beginnen zu müssen. Wir möchten jedoch, ähnlich wie im Sammelband selbst, mit den empirischen Zugängen zum Gegenstand beginnen, da Cornelia Helfferich in ihrer jahrzehntelangen wissenschaftlichen Tätigkeit stets zwei Leidenschaften vereinen konnte, was bereits Trutz von Trotha 2007 festgestellt hat, als er konstatierte „dass sie ein Forschungsprogramm durchführt, das nichts von dem Gegeneinandersetzen von quantitativer und qualitativer Forschung hält, und in dem die Liebe der Mathematikerin für das Numerische sich mit der feinfühligsten, differenzierten und genauen Beobachtungsgabe der Ethnologin verbindet“ (von Trotha 2007: 406).

Diese zwei Leidenschaften zeichneten sich bereits in der Zeit des Studiums ab, als Cornelia Helfferich neben Soziologie und Mathematik, auch Philosophie und Ethnologie in Göttingen und Freiburg studierte. Sie war Mitarbeiterin bei Jürgen von Troschke am Freiburger Lehrstuhl für Medizinsoziologie und wurde von Wolfgang Eßbach 1990 im Fach Soziologie promoviert. Diese auch heute noch lesenswerte Arbeit wurde 1994 unter dem Titel „Jugend, Körper und Geschlecht. Die Suche nach sexueller Identität“ veröffentlicht.

Hierin machte Cornelia Helfferich die kulturellen Körperpraktiken von jugendlichen Mädchen und Jungen zum Thema: „In den kulturellen Körperpraktiken – das ist die zentrale These – verarbeiten Jugendliche die Probleme ihres sexuellen Heranwachsens in unserer heutigen Gesellschaft. Die Praktiken sind ‚imaginäre Lösungen‘ der kollektiven Probleme von Mädchen bzw. Jungen auf der Suche nach ihrer sexuellen Identität“ (Helfferich 1994: 9). Die Aktualität dieser Thematik für Jugendliche arbeitet Monika Götsch in ihrem Beitrag für den vorliegenden Sammelband heraus. Auch im Beitrag von Daniel Gredig, Sibylle Nideröst und Anne Parpan-Blaser wird die Bedeutung somatischer Kulturen im HIV-Schutzverhalten von Männern aufgegriffen.

Ausgehend von dieser Dissertation, die Trutz von Trotha als „eindrucksvoll“ (von Trotha 2007: 406) eingeordnet hat, „begannte sie ein Forschungspro-

gramm zu entwickeln und zu verfolgen, das theoretisch wie methodisch ungewöhnlich innovativ und ehrgeizig ist und durch seine reiche empirische Forschung mit den Jahren zu einer wunderbaren Entdeckungsreise in die Wirklichkeiten und Welten der Beziehungen der Geschlechter geworden ist“ (von Trotha, 2007: 406).

1995 wurde sie als Professorin für Soziologie an die Evangelische Hochschule (EH) Freiburg berufen, wo sie bis 2017 nicht nur lehrte, sondern auch neun Jahre das Prorektorat für besondere Aufgaben bekleidete und in dieser Funktion die Studienprüfungsreform der EH entwarf und umsetzte. Danach war sie für vier Jahre Dekanin des Fachbereichs Management, Bildung und Organisation und konzeptualisierte den forschungsorientierten Masterstudiengang Soziale Arbeit an der EH Freiburg, den sie seit Einführung 2007 bis einschließlich 2015 als Studiengangsleitung begleitete. Bis zu ihrer Emeritierung Ende 2016 unterrichtete Cornelia Helfferich eine Vielzahl von Studierenden, vor allem in der Ausbildung qualitativer Forschungsmethoden hinterließ sie bei ihnen einen großen Eindruck.

2007 wurde Cornelia Helfferich für herausragende Leistungen auf dem Gebiet der Familien- und Geschlechterforschung der Helge-Pross-Preis der Universität Siegen verliehen (ihre Vorlesung zur Preisverleihung: Helfferich 2010). 2013 wurde sie an der Albert-Ludwig-Universität Freiburg mit der *Venia* im Fach Soziologie habilitiert. Ihre Habilitationsschrift „Geschlechterbeziehungen im Lebenslauf: Von der ersten Liebe bis zum letzten Kind. Grundlegung einer Soziologie der Familienplanung“ wurde in Teilen im Buch „Familie und Geschlecht“ (2017) veröffentlicht, in dem u.a. empirische Daten aus der jahrelangen Arbeit des SoFFI F. verarbeitet und geordnet werden. In der Arbeit kulminieren untrennbar ein jahrelanger Forschungsprozess in den verschiedenen Phasen des Projekts „frauen leben“ und die synchron vollzogene stetige Weiterentwicklung von Forschungsmethoden, insbesondere qualitativer. Ihr Programm wird hierbei in der Ankündigung des 2017 erschienenen Buchs zusammengefasst: „Die geschlechterbezogenen konservative Familiensoziologie wird mit diesem Buch endlich auf den Kopf gestellt und um eine grundlegende Perspektive erweitert“ (Helfferich 2017).

Auf der Grundlage ihrer anwendungsbezogenen empirischen Forschungsprojekte hat Cornelia Helfferich Forschungsmethoden stetig weiterentwickelt. Hier ist zum einen das Lehrbuch „Die Qualität qualitativer Daten“ (2011) hervorzuheben, in dem sie ein Manual zur Vorbereitung und Durchführung qualitativer Einzelinterviews vorgelegt hat, das nicht nur Studierenden eine praxisnahe Stütze in der Erstellung von Leitfäden und bei der Durchführung von Interviews sein kann. Gabriele Lucius-Hoene setzt sich in ihrem Beitrag im vorliegenden Band diesbezüglich besonders mit den Positionierungen zu Beginn eines Interviews auseinander.

Auch hinsichtlich der qualitativen Auswertung von Interviewmaterial sind Cornelia Helfferichs innovative Leistungen zu nennen. Von Bedeutung ist

hierbei vor allem die Agency-Analyse. Aufbauend u.a. auf den Ausführungen von Gabriele Lucius-Hoene und Arnulf Deppermann zur „Rekonstruktion narrativer Identität“ (2002) hat Cornelia Helfferich die rekonstruktive Agency-Analyse im Anschluss an wissenssoziologisch und phänomenologisch begründete Methodologie, vor allem in Anlehnung an Schütz und Luckmann (2003), weiterentwickelt. Der qualitativ-rekonstruktive Ansatz ermöglicht im Rahmen einer mikrosprachlichen Analyse „eine Rekonstruktion sowohl der Bedeutung, die den individuell erfahrenen Formen der Handlungsmächtigkeit in ihrer sprachlichen Vermittlung gegeben wird, wie auch der subjektiven Theorien über Verkettungen und Wirkungszusammenhänge in dieser Welt. Nicht die zurückliegenden Erfahrungen im Sinne von ‚wahren‘ Erfahrungen, so wie sie ‚wirklich‘ stattgefunden haben mögen, sind dabei der Referenzpunkt, sondern die Bearbeitungen und kollektiven *Deutungen* dieser Erfahrungen gehen in das Wissen ein“ (Helfferich 2019: 53, Herv. i. O.). Heiko Löwenstein gibt in seinem Beitrag einen Überblick über aktuelle Diskussionen im Hinblick auf die Analyse von Agency und greift auch hier Cornelia Helfferichs Leistungen auf.

Auch nach ihrer Emeritierung Ende 2016 leitete sie das SoFFI F. noch weiter und führte mit ihren Teams Forschungsprojekte durch.¹

Das Institut SoFFI F. unter der Führung von Cornelia Helfferich

Zum Zeitpunkt der Gründung lag der Schwerpunkt des Instituts primär auf Frauenforschung. Cornelia Helfferich stellte schon damals, gemeinsam mit ihren Mitarbeiter*innen, weibliche Lebenslagen und -welten in das Zentrum der Forschung und kontrastierte damit eine an männlichen Lebenslagen und -welten orientierten Forschung, die zu diesem Zeitpunkt nicht nur in Deutschland zweifellos dominant war.

Seit der Gründung des Instituts spielt die Forschung zu Familie und Familienplanung eine bedeutende Rolle. Das SoFFI F. ist das einzige Forschungsinstitut in Deutschland, das regelmäßig systematische Daten zu Partnerschaft, Verhütung, Schwangerschaft, Schwangerschaftsabbrüchen und zu weiteren Aspekten der reproduktiven Gesundheit erhebt und auswertet. Im Mittelpunkt stehen seit 1998 die Bevölkerungsbefragungen zu Familienplanung im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Nach „frauen leben 1“ (1998-2001) und „frauen leben 2“ (2007-2010)², läuft seit 2012 die aktuell

1 Eine Übersicht unter <http://www.soffi-f.de/>

2 Für mehr Informationen zu den ersten beiden Studien siehe: <http://www.soffi-f.de/projekte-im-bereich-familie-und-familienplanung>

vierte Phase von „frauen leben 3“. Im Rahmen von „frauen leben 3“ sind bisher 19.022 Frauen im Rahmen standardisierter Telefoninterviews und 136 mittels qualitativ-biographischer Interviews face-to-face interviewt worden. Mittelpunkt der Studie ist der reproduktive Lebenslauf³.

Seit 2017 firmiert das Institut unter dem Namen Sozialwissenschaftliches Forschungsinstitut zu Geschlechterfragen Freiburg. Die Umbenennung war logische Konsequenz einer sukzessiven Erweiterung des Forschungsgegenstands ab den 2000er Jahren. So waren vermehrt auch Themen wie Männlichkeiten (Helfferich 2007 und 2012) von Relevanz, es wurden auch Jungen und Männer (Doll et al. 2021; Hahn & Helfferich 2007) befragt und Geschlechterbeziehungen wurden zu weiteren zentralen Forschungsgegenständen.

Diese Neufokussierung lässt sich mit der 2002 beginnenden Studie „männer leben: Lebensläufe und Familienplanung“ zeitlich verorten. Da Familienplanung ebenso Männer betrifft, wurden in dieser Studie 1503 Männer im Rahmen einer standardisierten Befragung und 102 Männer mittels qualitativ-biographischer Interviews befragt⁴.

Dieser Einbezug männlicher Perspektiven ist dabei nicht als Widerspruch zu den Anfangszeiten in der Frauenforschung zu verstehen. Vielmehr, und dies hat bereits Trutz von Trotha attestiert, zeichnete Cornelia Helfferichs Arbeit aus „daß sie zurecht darauf besteht, daß eine feministisch begründete Geschlechterforschung immer auch die Männer unter handlungstheoretischen Perspektiven untersucht, sie in ihrer lebensweltlichen Praxis verstehen muß, wie ihre Dissertation nicht weniger als die blendende Studie über Lebensläufe und Familienplanung von Männern dem Leser packend vor Augen führen“ (von Trotha 2010: 6).

Seit November 2020 ist das SoFFI F. Partnerin im Forschungskonsortium ELSA (Erfahrungen und Lebenslagen ungewollt Schwangerer – Angebote der Beratung und Versorgung). Ziel des Projekts ist die Verbesserung der gesundheitlichen und psychosozialen Versorgung ungewollt schwangerer Frauen auf der Basis wissenschaftlich-empirischer Erkenntnisse. Das SoFFI F. knüpft mit Fragen nach Entwicklungsverläufen, Belastungen und Ressourcen während der Schwangerschaft an die eigene langjährige Forschung zu Familienplanung im Lebenslauf an.

Seit Beginn der 2000er Jahre entwickelte sich der Forschungsschwerpunkt zu Gewalt in Paarbeziehungen in enger Zusammenarbeit mit Barbara Kave-
mann in Berlin. Es entstand ein Fundus von neun Studien. Erstmals wurden mit qualitativ-rekonstruktiven Auswertungsverfahren Muster identifiziert und Typologien des Unterstützungsbedarfs aus der subjektiven Perspektive betroffener Frauen hergeleitet. Mehrere Untersuchungen gaben der Politik angesichts einer veränderten Rechtslage durch das Inkrafttreten des Gewaltschutz-

3 Für mehr Informationen zu „frauen leben 3“ siehe: <http://soffi-f.de/node/6?q=node/132>

4 Für mehr Informationen siehe: <http://soffi-f.de/node/85?q=node/14>

gesetzes Orientierung bei der notwendigen Weiterentwicklung des Unterstützungssystems, wie z.B. 2004 die „Untersuchung zum Beratungsangebot nach polizeilichem Platzverweis bei häuslicher Gewalt“ oder 2011 die „Bestandsaufnahme zur Situation der Frauenhäuser, der Fachberatungsstellen und anderer Unterstützungsangebote für gewaltbetroffene Frauen und deren Kinder“, die erstmals eine bundesweite Übersicht über Schutz- und Beratungsangebote erstellte und weiteren Bedarf identifizierte. Weiterführende Erkenntnisse über die Lebenssituation einer spezifisch durch Gewalt gefährdeten Gruppe erbrachte die Studie zu „Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen in Deutschland“, deren qualitativer Untersuchungsteil vom SoFFI F. durchgeführt wurde. Zwischen 2004 und 2015 stellte sich das Team des SoFFI F. einem hoch umstrittenen Thema und legte – zum Teil in Kooperation mit dem Sozialpädagogischen Institut Berlin – wissenschaftlich fundierte Ergebnisse zu Prostitution und Menschenhandel vor.

Ab 2011 wurde der Schwerpunkt von Forschung zum Thema sexuelle Gewalt in Kindheit und Jugend ausgebaut. Der Fokus lag nun nicht mehr auf Frauen, sondern auf Betroffenen jeden Geschlechts. Es entstanden 16 überwiegend qualitative Studien, die die Diskussion maßgeblich voranbrachten, indem sie die Perspektive von Betroffenen ins Zentrum stellten. Mehrere Beiträge in dem vorliegenden Band sind hier einzuordnen: Barbara Kavemann, Adrian Etzel und Bianca Nagel diskutieren epistemische Ungerechtigkeit im Kontext sexueller Gewalt, Stephan Rixen beleuchtet die sexuelle Gewalt in der katholischen Kirche als Herausforderung für das staatliche Recht.

Als nach dem sog. Missbrauchsskandal im Jahre 2010 die deutsche Politik aktiv wurde und das Bundesministerium für Bildung und Forschung die Förderlinie zu sexuellem Missbrauch in pädagogischen Institutionen auflegte, wuchs die Zahl der wissenschaftlichen Arbeiten zu sexueller Gewalt in Kindheit und Jugend sprunghaft an. Diese Entwicklung führte viele junge und teilweise unerfahrene Wissenschaftler*innen an ein als belastend erlebtes Thema heran. Cornelia Helfferich und Barbara Kavemann nahmen diese Entwicklung zum Anlass, gemeinsam mit Heinz Kindler das „Forschungsmanual Gewalt“ herauszugeben. Es vermittelt Grundlagen der empirischen Erhebung im Feld der Forschung zu Gewalt in Paarbeziehungen und zu sexueller Gewalt und thematisiert zentrale forschungsethische Fragen. Der Beitrag von Frederic Vobbe und Katharina Kärger in dem vorliegenden Band greift dieses Thema auf.

Das SoFFI F. beteiligte sich – z. T. in Kooperation mit dem Deutschen Jugendinstitut – an der Förderlinie mit mehreren Untersuchungen zu benachteiligten Jugendlichen, eine Arbeit, die aktuell weitergeführt wird und wertvolle Hinweise für die pädagogische Praxis im Spannungsfeld von Gewaltprävention und Sexualpädagogik gegeben hat. Hervorzuheben sind z.B. die Entwicklung von unterschiedlichen Mustern der Prävention von Re-Viktimisierung nach sexuellem Missbrauch und die Konzeptionierung eines innovativen Präventionskonzepts bei sexuellen Übergriffen unter Jugendlichen, das an der

Dynamik von Gruppen Jugendlicher ansetzt und theaterpädagogische Elemente einbezieht (Helfferich et al. 2021; Helfferich et al. 2019). Daniel Doll setzt sich in seinem Beitrag zu digitaler Gewalt unter Jugendlichen mit einer aktuellen Seite der Diskussion auseinander.

*Forschung, die zu gesellschaftlichem Wandel beiträgt, braucht Orte, an denen sie sich wissenschaftlich verankert, und Personen, die sie inhaltlich gestalten, vorantreiben und sich für anwendungsbezogenen Ergebnistransfer einsetzen. Das SoFFIF ist solch ein Ort und wäre nie zu denken gewesen ohne die Gründerin und langjährige Leiterin des Instituts Cornelia Helfferich. Ihre Leidenschaft sowohl für quantitative als auch qualitative Forschung verband sie in einem Forschungsprogramm, in dem die praktische Relevanz und Implikation des empirisch Entdeckten stets mitreflektiert wurde. Ihr Werk steht für eine Soziologie, die die Praxis gestalten kann. Sie hat viele ihrer Wegbegleiter*innen, die Wissenschaft sowie die Praxis geprägt. Uns, die Herausgeberinnen und Herausgeber des Bandes, verbindet mit Cornelia Helfferich eine teilweise jahrzehntelange Zusammenarbeit. Einige von uns wurden von ihr besonders in Hinblick auf qualitative Methoden ausgebildet. Mit ihrer Freude an der Forschung, ihrer Klugheit und Kreativität war sie für uns eine prägende Persönlichkeit. Wir sind dankbar für all das, was wir von ihr lernen konnten und für die gemeinsame Zeit.*

Die Beiträge im Überblick

Im ersten thematischen Teil des Bandes liegt der Fokus auf sozialwissenschaftlichen Forschungsmethoden.

Gabriele Lucius-Hoene widmet sich in ihrem Beitrag den Interaktionen, die bereits vor Beginn der Interviewsituation bzw. direkt auf die Erzählaufforderung folgend zwischen Interviewer*in und Interviewpartner*in stattfinden. Anhand von beispielhaften Einstiegspassagen stellt sie die Positionierungen der beteiligten Personen dar und zeigt die Relevanz der Analyse auch dieser Situationen auf.

Heiko Löwenstein leistet in seinem Beitrag einen Überblick über aktuelle Diskussionen der qualitativen Agency-Analyse. Neben praktischen methodischen Implikationen für eine qualitative Agency-Analyse, diskutiert er methodologische Perspektiven sowie die Grenzen theoretischer Bestimmbarkeit von Agency im Rahmen eines qualitativ-rekonstruktiven Vorgehens.

Der Beitrag von Peter Caspari setzt sich mit der mikrosprachlichen, hermeneutischen Auswertung von Interviews zum Thema sexualisierte Gewalt auseinander. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie Eigenschaften qualitativer Interviews, besonders die Freiheit zu Fragen ohne darauffolgenden Handlungs-

zwang, für das pädagogische Handeln von Fachkräften nutzbar gemacht werden kann.

Wolfgang Eßbach erinnert in seinem Beitrag an die Anfänge und historischen Grundlagen der Feldforschung. Er beschreibt vier Typen von Forschenden, die die Ethnologie, Volkskunde und Soziologie geprägt haben. In der Vergangenheit brachen sie mit unterschiedlichen Motiven zu ihrer Forschung auf, heute vermischen die unterschiedlichen Typen sich stärker, haben aber noch immer einen großen Einfluss auf alle Fächer der qualitativen Sozial- und Kulturforschung.

Zwei weitere Beiträge widmen sich der Verknüpfung von qualitativen und quantitativen Forschungsmethoden. Daniel Gredig, Sibylle Nideröst und Anne Parpan-Blaser befassen sich mit Mixed-Methods-Forschung im Rahmen eines zurückliegenden Forschungsprojekts zur Bedeutung somatischer Kulturen für das HIV-Schutzverhalten von Männern. Sie zeichnen den Weg von einer qualitativen Typologie zu einem Index nach, der standardisierte Erfassung und kategoriale Einordnung zu einem Typ ermöglicht.

Heinz Kindler gibt einen Überblick über die Mixed Methods Bewegung und diskutiert das Verhältnis von qualitativen und quantitativen Methoden im Kontext von Forschung zu Gewalt in Kindheit und Jugend.

Frederic Vobbe und Katharina Kärgel beschäftigen sich mit der forschungsethischen Herausforderung der eigenen Betroffenheit von Forschenden, die partizipativ zum Thema sexualisierte Gewalt in Kindheit und Jugend arbeiten. Sie thematisieren das Dilemma zwischen der Tabuisierung eigener Betroffenheit von Forschenden und den Belastungen, die im Rahmen der Forschungsarbeit entstehen können, und beschreiben beispielhaft Herausforderungen, die daraus resultieren können.

Im Mittelpunkt des Beitrags von Anja Henningsen, Meike Kampert und Veronika Winter steht partizipative Forschung mit Jugendlichen, die in vier Feldern der Jugendarbeit durchgeführt wurde mit dem Ziel, die Perspektive von Jugendlichen auf die Weiterentwicklung von Schutzkonzepten zu erfassen. Die Zusammenarbeit zwischen Forscher*innen und Peer-Researcher*innen wird veranschaulicht und der Forschungsprozess in seinen Herausforderungen und Besonderheiten reflektiert.

Den Abschluss dieses ersten Teils bildet der Beitrag von Carol Hagemann-White, in dem sie sich auf Englisch und Deutsch mit dem Begriff der Intersektionalität befasst. Sie führt theoretische Zugänge und die sie kennzeichnenden Unterschiede aus und setzt sich mit alternativen Begrifflichkeiten auseinander sowie damit, wer diese prägt und wie sie auch außerhalb des wissenschaftlichen Diskurses verwendet werden können.

Der zweite thematische Teil des Bandes präsentiert Beiträge aus der Gewaltforschung.

Barbara Kavemann, Adrian Etzel und Bianca Nagel suchen im Rahmen eines Forschungsprojekts nach „Wegen zu mehr Gerechtigkeit nach sexueller

Gewalt in Kindheit und Jugend“. Sie diskutieren, wie das Konzept der epistemischen Ungerechtigkeit von Miranda Fricker für das Verständnis der Langzeitfolgen erlebter sexueller Gewalt genutzt werden kann, um Lösungen für strukturell verankerte Ungerechtigkeit zu finden.

Der Konflikt zwischen staatlichem Recht und Kirchenrecht, der die Aufarbeitung von sexualisierter Gewalt in der katholischen Kirche erschwert, ist das Thema des Beitrags von Stephan Rixen, der aus rechtswissenschaftlicher Perspektive Überlegungen zur Prävention und Verantwortungsübernahme vorstellt.

Das hochaktuelle Thema der sexuellen Übergriffe unter Jugendlichen in digitalen Medien bearbeitet der Beitrag von Daniel Doll. Angesichts einer in Gruppendiskussionen mit Jugendlichen postulierten Gleichberechtigung der Geschlechter analysiert er anhand der leitenden Begriffe Vertrauen und Schuld eine Reproduktion von Ungleichheit innerhalb der Diskussion und zieht Schlüsse für wirksame und vor allem empirisch fundierte Prävention.

Eine Leerstelle in der Forschung zu sexualisierter Gewalt thematisieren Malte Täubrich, Mart Busche, Jutta Hartmann und Bernard Könnecke: Sexualisierte Gewalt gegen trans*, inter* und nicht-binäre Menschen. Die Autor*innen geben einen Überblick über die Forschung, betonen die Bedeutung einer geschlechterreflektierten Gewaltforschung und die ethische Verpflichtung der Wissenschaft, die Datenlage zu verbessern.

Viktimisierungserfahrungen von Fachkräften der Sozialen Arbeit werden im Beitrag von Isolde Geissler-Frank, Katrin Toens und Mareike Ochs einer professionstheoretischen Reflexion unterzogen. Eine berufsethische Positionierung, die sich ausschließlich am Wohl der Klient*innen orientiert wird hinterfragt und in einer geschlechtersensiblen Analyse die Verantwortung von Leitungsebene und Ausbildungsinstitutionen eingefordert.

Die Beiträge des dritten thematischen Teils befassen sich mit den Themen Lebenslauf, Körper und Geschlecht.

Monika Götsch diskutiert die Aktualität der Ergebnisse der Dissertation „Jugend, Körper und Geschlecht“ Cornelia Helfferichs aus dem Jahr 1994 anhand eigener Daten zur heteronormativen Sozialisation von Jugendlichen aus dem Jahr 2014.

Der darauffolgende Beitrag befasst sich mit der besonderen Situation von Frauen in psychischen Krisen. Silvia Krumm betrachtet die psychiatrische Versorgung aus einer geschlechtersensiblen Perspektive anhand von zwei beispielhaften Themen: der Berücksichtigung von Gewalterfahrungen sowie der reproduktiven Biografie von Frauen und zeigt Lücken und Bedarfe im Unterstützungssystem auf.

Dominik Gerstner präsentiert Ergebnisse aus der Studie „frauen leben 3“, in der er unter der Leitung von Cornelia Helfferich mitarbeitete. Der Beitrag befasst sich mit der ersten Reaktion auf nicht intendierte Schwangerschaften und zeigt Faktoren auf, die diese Reaktion beeinflussen.

Der Beitrag von Klaus Fröhlich-Gildhoff fokussiert auf das Generationenverhältnis und thematisiert die Bedeutung einer guten Großeltern-Enkel*innen-Beziehung mit ihren Herausforderungen und Chancen aus einer persönlichen Perspektive.

Thomas Klie und Hartmut Remmers befassen sich mit Care-Arbeit im aktuellen Bezug auf die Coronavirus-Pandemie. Sie geben einen Überblick über das Geschehene und ordnen die aktuelle und historische Analyse in die gesundheits- und pflegepolitische Debatte ein.

Auch Jörg M. Fegert beschreibt in seinem Beitrag Herausforderungen im Kontext der Coronavirus-Pandemie. Er diskutiert die Definitionen von „Familie“ und „Haushalt“ aus einer fachlichen Perspektive als Kinder- und Jugendpsychiater und Psychotherapeut aber auch vor dem Hintergrund persönlicher Erfahrungen während des ersten Lockdowns.

Der Beitrag von Thomas Meysen befasst sich mit Gerichtsurteilen in Familienkonflikten, in denen Richter*innen in der Entscheidung auf ihre persönliche Einschätzung angewiesen sind. Er betrachtet sorge- und umgangsrechtliche Entscheidungen mit Bezug zum Wechselmodell und plädiert für eine qualitativ inhaltsanalytische Analyse der Argumentation in gerichtlichen Entscheidungen.

Den Abschluss des dritten Teils bildet der Beitrag von Birgit Schweikert. Sie diskutiert den aktuellen Stand von Gleichstellung in unterschiedlichen gesellschaftlichen Feldern und zeigt auf, in welchen Bereichen weiter dringender Handlungsbedarf besteht.

Literatur

- Doll, Daniel/ Quinten, Johanna/ Kavemann, Barbara & Helfferich, Cornelia (2021): Jugendliche stark machen für Schutz vor sexuellen Übergriffen in ihrem sozialen Umfeld – Konzept für einen Präventionsworkshop mit theaterpädagogischen Elementen. (Sozialwissenschaftliches Forschungsinstitut zu Geschlechterfragen im FIVE e.V. Freiburg, Hrsg.). Freiburg. Verfügbar unter: http://soffi-f.de/files/SPPAS_Praeventionsworkshop_zum_Schutz_von_Jugendlichen_vor_sexuellen_Uebergriffen.pdf [Zugriff: 25.11.2021]
- Hahn, Michael & Helfferich, Cornelia (2007): Gender-Fragen in männlich dominierten Organisationen. Erfahrungen mit der Fortbildung „partnerschaftlich handeln“ bei der Bundeswehr (Schriftenr.). Köln: BZgA. Verfügbar unter: <https://repository.publisso.de/resource/frl:2808250-1/data> [Zugriff: 25.11.2021]
- Helfferich, Cornelia (1994): Jugend, Körper und Geschlecht. Die Suche nach sexueller Identität. Opladen: Leske & Budrich.
- Helfferich, Cornelia (2007): Männlichkeit in sexuellen und familialen Beziehungen: Differenz, Dominanz und Gemeinschaftlichkeit. In: Bereswill, M./ Meuser, M. &

- Scholz, S. (Hrsg.): Dimensionen der Kategorie Geschlecht: Der Fall Männlichkeit. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 206–222.
- Helfferich, Cornelia (2010): Geschlechterbeziehungen, Lebenslauf und private Lebensformen. Zur Grundlegung der Familiensoziologie. Köln: Rüdiger Köppe Verlag.
- Helfferich, Cornelia (2011): Die Qualität qualitativer Daten. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Helfferich, Cornelia (2012): Nicht nur kleine Machos: Männlichkeiten und Herstellung von Überlegenheit bei 13- bis 15 Jährigen Hauptschülern. In: Fenske, U. & Schuhen, G. (Hrsg.): Ambivalente Männlichkeit(en). Maskulinitätsdiskurse aus interdisziplinärer Perspektive. Opladen, Berlin & Toronto: Verlag Barbara Budrich, S. 61–81.
- Helfferich, Cornelia (2017): Familie und Geschlecht. Eine neue Grundlegung der Familiensoziologie. Opladen & Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Helfferich, Cornelia (2019): Rekonstruktive Agency-Analyse in der Forschung zu Leaving Care: Methodologischer Hintergrund, praktisches Vorgehen und ergiebige Fragestellungen. In: Karl, U./ Göbel, S./ Lunz, M./ Peters, U. & Zeller, M. (Hrsg.): Wege junger Menschen aus Heimen und Pflegefamilien. Agency in schwierigen Übergängen. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 50–65.
- Helfferich, Cornelia/ Doll, Daniel/ Feldmann, Jasmin & Kavemann, Barbara (2021): Sexuelle Übergriffe unter Jugendlichen als Frage von Macht, Geschlecht und sozialer Einbindung in Gruppen – eine qualitative Rekonstruktion. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 41, 1, 73–89.
- Helfferich, Cornelia/ Kavemann, Barbara/ Kindler, Heinz/ Nagel, Bianca & Schürmann-Ebenfeld, Silvia (2019): Re-Viktimisierung nach sexuellem Missbrauch in einer Hochrisikogruppe Ergebnisse einer Mixed Methods Studie bei Mädchen und jungen Frauen in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe. In: Wazlawik, M./ Voß, H.-J./ Retkowski, A./ Henningsen, A. & Dekker, A. (Hrsg.): Sexuelle Gewalt gegen Kinder in pädagogischen Kontexten. Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 55–69.
- Lucius-Hoene, Gabriele & Deppermann, Arnulf (2002): Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schütz, Alfred & Luckmann, Thomas (2003): Strukturen der Lebenswelt. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.
- Trotha, Trutz von (2007): Mitteilungen Helge Pross-Preis 2007 der Universität Siegen an Cornelia Helfferich. In: Zeitschrift für Soziologie 36, 5, S. 406–407.
- Trotha, Trutz von (2010): Vorwort. In: Helfferich, C. (Hrsg.): Geschlechterbeziehungen, Lebenslauf und private Lebensformen. Zur Grundlegung der Familiensoziologie. Köln: Rüdiger Köppe Verlag, S. 5–8.

Forschungsmethoden

„... und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne“: Erzählanfänge in narrativen Interviews

Gabriele Lucius-Hoene

1 Der Beginn eines narrativen Interviews: Übergang zwischen informeller Kommunikation und Datenerhebung

Narrative Interviews sind als Geschichten nicht nur „data with a soul“ (Brown 2010), sondern auch ein Stück gelebtes Leben für die erzählende wie für die zuhörende Person. Innerhalb des methodisch vorgegebenen Rahmens eines narrativen Interviews mit seinen spezifizierten Etappen, die ausführlich in der Literatur beschrieben sind (Schütze 1983; Küsters 2009), spielen sich intensive Beziehungsgeschichten ab: die aufkeimende Beziehung zwischen interviewender und erzählender Person, die einander im Allgemeinen kaum kennen, aber auch die emergierende Beziehung der Erzählerin zu ihrer eigenen Lebensgeschichte und zu sich als Person vor dem Hintergrund ihrer Erinnerungen, die oft für sie selbst überraschende Wendungen nehmen können. Helfferich (2011) arbeitet differenziert diese Dynamiken und ihre Vorgaben für die Vorbereitung, die Erarbeitung der Leitfäden und die Gestaltung des Interviews heraus.

Der vorliegende Beitrag widmet sich besonders der Phase vor dem Interview und unmittelbar zu Beginn nach Einführung der Erzählaufforderung und möchte ihre Besonderheiten und ihre speziellen Erkenntnismöglichkeiten herausarbeiten.

Noch bevor die methodischen Restriktionen der Interviewtechnik greifen, findet zwischen Interviewerin¹ und interviewter Person ja schon „Beziehungsarbeit“ statt. Mit Kontaktaufnahme und persönlicher Vorstellung, der Wahl des Ortes und der Gestaltung des Raumes, dem Austausch der Einverständnisformulare und dem informellen Small Talk haben die Gesprächspartnerinnen Gelegenheit und Raum, sich als Personen darzustellen. Schon diese Präliminarien verlangen vom Erzähler, dass er sich als Person zu der Situation, der Interviewerin und der Erzählaufgabe stellt, und es ist kaum von der Hand zu weisen,

1 Die beteiligten Personen werden wahlweise in männlicher oder in weiblicher Form aufgeführt.

dass die Entwicklung dieser Beziehungen auch auf die Erzählung selbst Einfluss hat.

Um die Erzählaufforderung herum spielen sich Klärungen und Aushandlungen ab. Die Interviewerin erläutert noch einmal den Hintergrund ihrer Arbeit, wie sie die Aufgabe verstanden sehen will und wie sie vorzugehen beabsichtigt; sie kann ermutigen, Unsicherheiten aufgreifen und ihrer Gesprächspartnerin eine Rolle anbieten, z.B. als Zeitzeugin oder als Expertin für eine Erfahrung. Die interviewte Person kann Fragen stellen, ihre Zweifel zum Ausdruck bringen, ihre Grenzen aufzeigen, Sinn und Zweck hinterfragen oder die eigene Kompetenz einschränken. Sie kann aufzeigen, wie sie selbst sich gegenüber dieser Aufgabe sieht: kooperativ oder eigenwillig, als ältere oder jüngere, erfahrenere oder ahnungslose Person, als jemand, der mit seiner Geschichte ein Geschenk macht oder dankbar ist für die Möglichkeit, zu Wort zu kommen.

Ein markanter Einschnitt in die Situation mit einem Wechsel des Rahmens erfolgt in dem Moment, in dem das Aufnahmegerät eingeschaltet wird. Nun wird es ernst: aus Alltagskommunikation wird eine wissenschaftliche Datenerhebung.

Mit der Ratifizierung, also dem Eingehen auf die Erzählaufforderung, muss sich die erzählende Person festlegen, wie sie sich einführen und für sich einen Rahmen aufspannen möchte. In diesem Moment muss sie aus quasi unendlich vielen Möglichkeiten des Anfangens und der Einführung ihres erzählten Selbst auswählen, einen zeitlichen und örtlichen Startpunkt setzen und sich auf der Bühne ihrer Lebensgeschichte auftreten lassen. Je offener und unspezifischer die Erzählaufforderung ist, desto größer kann der Entscheidungsdruck werden. Für die meisten Menschen ist diese Aufgabe neu; sie haben keine Vorlage dafür und keine Erfahrung mit dieser Situation. Wer als Forscherin Erfahrungen im Interviewen mit offenen Erzählaufforderungen hat, weiß, wie dies manche Erzähler erst einmal lähmt, verunsichert und stumm macht. Andere dagegen scheinen völlig unbefangen ihre Lebensgeschichte bereits auf Lager zu haben und legen los.

2 Der Interviewbeginn als Ort besonderer Positionierungsleistungen

Einen analytischen Zugang zu den Aktivitäten rund um Beziehungsaufbau und anfängliche Selbstdarstellung finden wir, wenn wir diese Interaktionen zu Beginn des Interviews, die idealerweise auf Tonträger aufgezeichnet sind, als Positionierungsleistungen und damit als Identitätsarbeit begreifen (Deppermann 2013, 2015; Lucius-Hoene & Deppermann 2004: 196–212). Positionierungen

lassen sich verstehen als die Art und Weise, wie Personen sich in Interaktionen selbst darstellen und gleichzeitig herstellen, indem sie Attribute, Eigenschaften, Rollen für sich in Anspruch nehmen und in ihren kommunikativen Handlungen vollziehen und präsentieren. Mit ihren Selbstpositionierungen weisen sie auch den Interaktionspartnern komplementäre Rollen zu und können sich wiederum auf deren Positionierungsaktivitäten beziehen, sie annehmen oder ablehnen und neu definieren. Positionierungen lassen sich mit einer gesprächs- und narrationsanalytischen Bearbeitung des transkribierten Textes über die jeweiligen sprachlichen Realisierungen herausarbeiten (Lucius-Hoene & Deppermann 2004: 196–212; Deppermann 2015; Lucius-Hoene 2020: 629–647) und verlangen intensive, kleinflächige Interpretation am sprachlichen Detail.

3 Das erzählende Selbst positioniert sich zu Situation und Interviewaufgabe

In den folgenden Beispielen 1 bis 3 nehmen die interviewten Personen ganz unterschiedliche Haltungen zur Erzählaufgabe ein und konturieren sich damit als je besondere Persönlichkeiten.

Auf die lange und ausführliche Einweisung der Interviewerin reagiert Anna mit einer Abgrenzung (Z. 12, Z. 14–17). Sie macht deutlich, dass sie die Wünsche der Interviewerin zwar zur Kenntnis genommen hat, diesen aber nicht unbedingt nachkommen wird und sich vorbehält, darauf einzugehen oder auch nicht. Auch mit ihrer Nachfrage (Z. 20), ihrem Kommentar zur Aufgabe (Z. 22) und ihrer Ratifizierung („Tja, also gut“) deutet sie eine kritische Distanz an. Sie ist bereit mitzumachen, vermittelt aber, dass die Interviewerin damit rechnen muss, dass sie ihre eigene Agenda hat.

Karim zeigt mit seinem Lachen an, dass er über den großen Anspruch der Interviewfrage amüsiert ist, und spielt ihn weiter ins Komisch-Groteske (Z. 06). Damit gelingt es ihm sowohl, seinen spontanen und cleveren Witz zu zeigen, als auch die Interviewerin zu unterhalten und die Situation zu entspannen. Sie geht ebenfalls belustigt auf seine Vorgabe ein. Danach schwenkt er um, wird ernst und beginnt sofort mit seinen Überlegungen zur Erzählaufgabe. Damit positioniert er sich als souveräner und humorvoller, aber auch als kooperativer Interviewpartner.

Auch Regine baut in ihrer Reaktion auf die Erzählaufforderung eine eigene und souveräne Position auf. Sie lobt das Unternehmen des Interviews ausführlich (Z. 05–08) und zeigt mit diesem Lob, dass sie sich ein Urteil erlauben, gewissermaßen eine Note verteilen kann. Auch in den folgenden Zeilen (Z. 09–16) vermittelt sie, dass sie nicht einfach nur auf die Aufforderung reagiert, sondern ihre eigene Sicht darauf hat: Sie hat nachgedacht (Z. 09), die

Frage vertieft und ist in eine biografische Reflexion eingestiegen. Mit dem Einbringen des Begriffs „Biografiearbeit“ und der Frage „wo komm ich her“ macht sie verständlich, dass sie das Interview in einen größeren Kontext (den Komplex Biografiearbeit) einordnen und sich auch fachlich mit der Interviewerin auf Augenhöhe positionieren kann. Gleichzeitig deutet sie an, dass sie sich dieser Aufgabe mit persönlichem Interesse und Hingabe widmen wird: Sie ist als Interviewte nicht einfach nur Schachfigur der wissenschaftlichen Neugier, sondern selbstständige MitspielerIn.

3.1 Beispiel 1: Anna: „... ob ich dir die beantworte, weiß ich aber auch noch nicht so genau“

01	Int	also ich werde dich jetzt gleich bitten mir deine Lebensgeschichte zu erzählen
02		
03		also all die Dinge die für dich wichtig sind und wichtig waren in deinem Leben
04		
05		ähm ich werd dabei hauptsächlich zuhören
06		ich werd keine Fragen stellen ich werd versuchen dich nicht in deinem Erzählfluss zu unterbrechen
07		
08		und werd wenn ich Fragen hab mir die aufschreiben
09		und möchte die dir dann stellen wenn du mit deiner Erzählung so weit bist
10		
11		ähm ja dann hab ich noch so drei drei andere Fragen die ich dir
12	Erz	ja die hast du mir ja schon gesagt
13	Int	genau, was ich dir
14	Erz	ob ich dir die beantworte weiß ich aber auch noch nicht so genau
15		(lachend) deswegen wärs vielleicht interessanter gewesen
16		meinen Lebenslauf mitzubringen dann bräucht ich nicht so viel zu erzählen
17		
18	Int	okay ja also ich werde hauptsächlich hier sitzen und zuhören
19		und werde versuchen dir zu folgen
20	Erz	was soll ich denn, wo soll ich denn anfangen eigentlich?
21	Int	das bleibt dir überlassen
22	Erz	he der Anfang wird wahrscheinlich das Schwierigste von allem.
23	Int	du kannst du kannst ähm als kleines Kind anfangen du kannst
24		später anfangen, das ist deine Art es zu erzählen
25	Erz	Tja, also gut (lacht) von meiner als kleines Kind von mir
26		hab ich eigentlich kaum Erinnerungen weil ja die Zeit ist eigentlich
27		nicht da

3.2 Beispiel 2: Karim: „... vom Eisprung her hahaha“

01	Int	und ähm da ist meine Frage an dich
02		wie in deinem Leben so alles verlaufen ist
03		wie du zu der Person geworden bist
04	Erz	hahaha
05	Int	die du heute bist
06	Erz	vom Eisprung her aus oder hahaha
07	Int	(belustigt) ja wenn du da anfangen möchtest gerne
08	Erz	naja das kann ich natürlich nicht
09		Das letzte an das ich mich erinnern kann
10		da war ich glaub ich vier Jahre alt

3.3 Beispiel 3: Regine: „... toll, kostenlose Biografiearbeit“

01	Int	und ich würd dich bitten von deinem Leben zu erzählen
02		so wie alles gekommen ist
03		vielleicht so früh wie du anfangen magst
04		wie du dich erinnerst
05	Erz	das ist irgendwie toll, kostenlose Biographiearbeit hier
06		(lachend) ja (-) ja> ja- ich fand das auch schön
07		dass sich jemand für mein Engagement interessiert,
08		(lachend) fand ich echt ne tolle idee
09		ähm ja und ich hab natürlich schon vorher nachgedacht;
10		weil ich ja auch schon so ne lange Geschichte hab;
11		ähm: und das war noch mal so'n Anlass jetzt
12		deine Interviewanfrage auch;
13		die Gegenwart so'n bisschen zu vergleichen
14		wo komm ich her?
15		äh und deswegen erzähl ich das auch gerne
16		weil ähm ich komm ja aus'm Osten

In diesen kurzen Interaktionen vor der Ratifizierung der Erzählaufgabe werden also bereits Rollen und Positionen, Ansprüche, Kompetenzen und Agenden ausgehandelt. Gegenüber der Interviewerin kann für den Erzähler von Bedeutung sein:

- die persönliche Beziehung von Mensch zu Mensch;
- Macht, Dominanz und Agentivität, d.h. das Einbringen und Demonstrieren unabhängiger Handlungsmacht;
- Engagement und Kooperationsbereitschaft;
- die Haltung gegenüber der Forschungsfrage und -aufgabe;
- die Bereitschaft, die Aufgabe zu erfüllen, vs. eine kreative Distanz und den Anspruch auf eigene Ausgestaltung;

- die Einforderung der Anerkennung des eigenen Sozial- oder Expertenstatus
- und viele andere Themen mehr.

4 Der Auftritt des erzählten Selbst

In dem Moment, in dem die Geschichte beginnt, wechselt die kommunikative Aufgabe. Aus der dialogischen Begegnung heraus muss die Erzählerin sich mit ihren biografischen Erinnerungen konfrontieren und sie in Sprache bringen, aus dem Hier und Jetzt in das Damals und Dort überwechseln. Die entscheidende Aufgabe ist dabei, sich als erzähltes Selbst, als Protagonistin der Geschichte sprachlich einzuführen. Dies ist ein kritischer Moment, der Entscheidungen und manchmal auch etwas „Geburtshilfe“ von Seiten des Interviewers verlangt (Beispiel 1, Z. 23–24).

Der „Auftritt“ des erzählten Selbst kann über eher konventionelle oder „kanonische“ Elemente gestaltet werden, z.B. über „offizielle“ Daten wie Namen, Tag und Ort der Geburt, das Aufzählen der Geschwister, die Berufe der Eltern oder die Schulstationen (siehe folgendes Beispiel 4). Diese Daten sind im Allgemeinen leicht verfügbar und können den Einstieg erleichtern. Wenn damit die Einführung gelungen ist, kann sich langsam eine persönliche Perspektive entwickeln.

4.1 Beispiel 4: Walburga: „... also ich bin die Zopf Walburga“

01	Int	und ich fänd's schön
02		wenn sie einfach von ihrem Leben erzählen würden.
03	Erz	h=hm
04	Int	ähm ja dass sie sich Zeit lassen und vielleicht da anfangen
05		bis Sie bis wohin Sie sich erinnern können.
06	Erz	Mhm
07	Int	Ja?
08	Erz	Mhm also äh also ich bin die Zopf Walburga
09		und wir waren sechs Geschwister, fünf Brüder und eine Schwester
10	Int	a ja
11	Erz	und ich bin die Jüngste
12		und ich hab eine sehr schöne Kindheit gehabt
13		also wir haben ein sehr gutes Familienverhältnis, das ist sehr gut,
14	Int	h=hm
15	Erz	Ähm, ja,
16		also ich hab Primarschule gmacht, neun Jahre,
17		ich hab aber keine Lehre gemacht, bin einfach schaffen gegangen.

Walburga wählt gewissermaßen als Eisbrecher ihre Einreihung in die Geschwisterposition als Einstieg (Z. 09 und 11). Sofort danach gibt sie aber schon zwei recht globale Evaluationen in ihrer Lebensgeschichte ab: die Betonung der „sehr schöne[n] Kindheit“ (Z. 12) und des „sehr gute[n] Familienverhältnis[es]“ (Z. 13). Damit ist dieser Teil ihrer Biografie schon gewissermaßen abgehakt und bietet erst einmal keinen Anlass für Hinterfragungen; sie geht sofort auf ihren Einstieg in die Erwachsenenwelt über (Z. 17).

Andere Erzählerinnen und Erzähler konturieren sich sofort mit persönlichen Besonderheiten. Sie arbeiten das Einmalige und Spezifische ihrer Person oder ihres Hintergrunds heraus. Wie z.B. bei manchen der hundertjährigen Erzählerinnen und Erzähler in der Untersuchung von Wohlfarth (2012: 159ff.) kann ein weiter Rahmen als Ursprung der eigenen Person aufgespannt werden: „die Landschaft, die mich prägte“, „die religiösen Spannungen in meiner Familie seit dem Kirchenkampf“, „die unglückliche Geschichte meiner Mutter, die von einem Kerl reingelegt wurde“.

4.2 Beispiel 5: Marianne: „... gleich ins Heim gekommen“

01	Erz	also meine geschichte fängt eigentlich so an, indem ich geboren
02		worden bin
03		gleich ins heim gekommen bin, zur adoption freigegeben worden bin
04	Int	mhm
05	Erz	von meiner mutter
06	Int	mhm mhm
07	Erz	das sollte ich <<lachend> schon noch erwähnen, ne
08		und ja und dann auch öfters der versuch unternommen worden ist
09		mich zu adoptieren meine Mutter aber, das war damals noch möglich
10		die adoption wieder zurückgezogen hat

Mariannes Einstieg mit der Tatsache ihrer Geburt baut nicht nur auf diesem einfachen Datum auf, sondern weist sie bereits als tragische gesamtbiografische Problemlage aus: Mit ihrem Auf-die-Welt-Kommen wird ihr eine Familie verweigert und ihre Mutter hintertreibt sogar jede Chance, dass ihr eine solche gegeben werden kann: Für sie bleibt nur das Heim.

Agathe verwebt drei Motive in ihrem Einstieg: ihr Leben als Einzelkind, den Zeitpunkt ihrer Geburt als ein weltgeschichtlich hochbedeutsames Ereignis und die Tatsache, dass ihre Eltern sehnlichst auf sie gewartet hatten. Nur dieses letzte Motiv, ihre Person als „großes Ereignis“ (Z. 05), führt sie bei ihrer Einführung weiter aus: Sie hatte es „entsprechend schön“, das ist „natürlich“ (Z. 06) „klar“ (ebd.), die logische Konsequenz ihres Ersehntseins.